

# „Sprache braucht Lektüre und Leidenschaft“

**BZ-INTERVIEW** mit dem Ortenauer Dichter José F. A. Oliver, der mit der Liliencron-Dozentur für Lyrik an der Universität Kiel ausgezeichnet wurde, über diese Ehre

ORTENAU. Die Kieler Liliencron-Dozentur für Lyrik wird seit 1997 zu Ehren des Dichters Detlev von Liliencron (1844 – 1909) in jedem Sommersemester als literarische Auszeichnung an eine Lyrikerin oder einen Lyriker des deutschen Sprachraums vom Institut für Neuere deutsche Literatur und Medien der Universität Kiel und dem Literaturhaus Schleswig-Holstein vergeben. In diesem Jahr hat der Ortenauer Dichter José Oliver die Ehre. Wendelinus Wurth sprach mit dem Geehrten.

**BZ:** Was ist das Besondere dieses Preises?  
**Oliver:** Ich freue mich, dass meine lyrische Stimme wahrgenommen und gewürdigt wird. Die Liliencron-Dozentur in Kiel ist die einzige Poetik-Dozentur in Deutschland, die ausschließlich der Lyrik vorbehalten ist. Das ist eine schöne und ermutigende Auszeichnung für meine Gedichte, meine Arbeit und damit für meine Person.

**BZ:** Ein weiterer deutscher Preis – hat man Ihnen auch schon im spanischsprachigen Raum einen Preis verliehen?

**Oliver:** Nein. Es gibt lediglich eine einzige spanischsprachige Publikation in Mexiko. Aber keine in Spanien. Die spanische Verlegerlandschaft auf der iberischen Halbinsel ist im Hinblick auf die vielen Spanierinnen und Spanier, die auswandern mussten, einfach nur ignorant. Angesichts der wirtschaftlichen wie kul-

turellen Leistungen der spanischen Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter zeigt sich das spanische Kulturbürgertum leider sehr geschichtsvergessen, kastilisch provinziell und extrem hochmütig.

**BZ:** Die Jury hat Sie als „Dichter, Autor und Essayisten und einen Wandler zwischen den Welten“ gelobt. Fühlen Sie sich adäquat beschrieben?

**Oliver:** Es ist eine Annäherung. Wenn „zwischen den Welten“ auch „mit den Welten“ meint, dann fühle ich mich durchaus in meinem Werk angenommen. Ich schreibe mehrkulturell, nicht zwischenkulturell. Aber „zwischen“ ist die Voraussetzung für die Akzeptanz des Mehrfachen. Ich ist Mehrere.

„Jugendsprache eine Verarmung? Das sehe ich nicht so.“

**BZ:** Dass die Mehrsprachigkeit Vorteile bringt, ist wissenschaftlich bewiesen. Worin sehen Sie persönlich die Vorteile?

**Oliver:** Sprache schafft Identität. Ich werde mit dem jeweiligen „Mutter- und Vatersprachenblick“ meiner beiden Hochsprachen Deutsch und Kastilisch, aber auch mit dem Andalusischen und Alemannischen immer wieder aufs Vorzüglichste überrascht. Im Betrachten der jeweiligen Möglichkeiten. Ich darf mich „von Außen“ ins Innere der Mitteilungs-



José F. A. Oliver FOTO: WEW

rätsel dieser zwei so wunderschönen Sprachen erleben. Die Poesie im Mehrkulturellen schreibt und gestaltet sich dabei von selbst. Das ist ein Geschenk.

**BZ:** Ihr Vortragsthema bei der Liliencron-Dozentur in Kiel ist „Lyrisches Schreiben im Unterricht: Vom Wort in die Verdichtung“. Was würden Sie Deutschlehrern empfehlen?

**Oliver:** Lesen, lesen, lesen! Sprache braucht Lektüre. Und Leidenschaft. Literatur nährt diese Leidenschaft und lässt sie wachsen und gedeihen. Ich empfehle allen Lehrerinnen und Lehrern sich auf das Abenteuer heutiger Bücher einzulassen und sich ein eigenes Urteil in Sprache und Literatur zuzutrauen. Auch wenn viele Fragen offen bleiben. Vielleicht entsteht dadurch ein solidarisches Lehr-Lernen der Unsicherheit.

**BZ:** Was könnte man auf schulischer Seite besser machen?

**Oliver:** Es sollten mehr Autorinnen und Autoren an den Schulen Gastdozenturen bekommen und gemeinsam mit den Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern Literatur und Sprache erlebbarer machen, literarisch heutiger.

**BZ:** Angesichts der sprachlichen Verarmung Jugendlicher heutzutage, was empfehlen sie, um das zu verbessern?

**Oliver:** Verarmen? Das sehe ich nicht so. Es ist eine „Andersprache“, mit denen wir unsere Schwierigkeiten haben. Es gibt viel zu entdecken in der sprachlichen Wirklichkeit Jugendlicher. Das ist beruhigend. Ich glaube, wir brauchen erweiterte, auf die heutigen Lebenswirklichkeiten abgestimmte Prüfungsordnungen, die den Herausforderungen des Alltags näher kommen. Die Benotung von Ergebnissen sollte nur ein Standbein der Beurteilung und der Zeugnisse sein. Ein zweites wäre beispielsweise die soziale Kompetenz im Umgang mit dem erfahrenen nicht nur mit dem erlernten Wissen. Ein drittes Bewertungsgeländer könnte ein von den Schülerinnen und Schülern selbstgewähltes, freies Thema sein, mit dem die Ästhetik und die Verhältnisse des Lebens im gemeinsamen Gespräch ergründet wird. Warum nicht eine Abschlussprüfung über das Online-Spiel „Fortnite“ und Überlebensstrategien, Macht und Ohnmacht? Um nur ein Beispiel zu nennen.

**BZ:** Wie sehen Sie das Gerangel zwischen Bund und Ländern um Bildungspolitik?

**Oliver:** Wie in vielen anderen politischen Bereichen fehlen mir oft die Visionen, die das Ganze im Blick haben. Auch hier gilt: mehr Gestaltung und weniger Verwaltung. Manchmal kommt mir das Gerangel vor wie die Macht-Fehden von Stammeshäuptlingen und Clans. Was spricht denn wirklich dagegen, wenn der Bund die Länder in deren Bestreben eine unabhängige, länderorientierte Bildungs- und Kulturpolitik umzusetzen, finanziell unterstützt und mit Computern oder Tablets ausstattet? Das ist doch keine inhaltliche Einmischung, sondern eine Kommunikationsnotwendigkeit der Zeit.

## ZUR PERSON

### JOSÉ F. A. OLIVER

Oliver ist am 20. Juli 1961 in Hausach geboren. Er ist Sohn andalusischer Einwanderer, die 1960 aus Malaga in den Schwarzwald ausgewandert sind. Er wuchs mit Deutsch, Spanisch und dem alemannischen Dialekt auf. Das schärfte die Sprachsensibilität. Nach dem Abitur studierte er Romanistik, Germanistik und Philosophie. Seit den Achtzigerjahren lebt er als freier Schriftsteller in seiner Heimatstadt Hausach, unterbrochen von Auslandsaufenthalten in der Schweiz, in Spanien, Ägypten, Peru und den USA.